



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Zur Kritik des Euripides.

Um bei der Behandlung der lyrischen Fragmente des Euripides mit einigem Erfolg zu arbeiten, darf man nicht unterlassen, dieselben mit den erhaltenen Chören und Kommoi zu vergleichen. Die Analogie leitet dann zu einem wo nicht immer ganz sichern, doch wahrscheinlichen Ergebnis; sie gibt in zweifelhaften Fällen oft eine Entscheidung an die Hand, wobei man sich beruhigen kann. Wenn z. B. Wagner zu Andromed. fr. 6 (aus Stob. 113, 2) behauptet, der Vers *συνάλησον ὥς ὁ κάμνων*, dem der dritte entspricht *ἔχει κουφότητα μόχθων*, bestehe aus einem Dochmius und Bacchius, so wird man durch die übrigen Beispiele Alc. 495, 894; Suppl. 804, 810, 924 eher bestimmt werden, darin die Verbindung eines Bacchius mit jambischer katalektischer Tripodie zu sehen, da sonst der angebliche Dochmius seine primitive Form gewiß nicht überall behalten hätte. Wir erkennen daher die Composition aus Dochmius und Bacchius nur in einer Stelle an, wo dieser durch den Moloß vertreten, jener durch Auflösung der zweiten Arsis unverkennbar ist, nämlich Io 695 *φίλοι, πότερ' ἐμᾶ δεσποίνῃ* (der strophische Vers 676 ist, wie der folgende 677, verdorben). In Brechth. fr. 3 (aus Stob. 55, 4) ist bis jetzt der ischiorrhogische Zambus *γῆρα συνοικοίην* vereinzelt stehen geblieben. Eine Vergleichen von Helen. 1108 *μουσεῖα καὶ θάκους ἐνίζουσιν ἀναβούσω* oder von 1145 *ibid. πτανὸς γὰρ ἐν κόλποις σε Ἀἰδὰς ἐτέκνωσε πατὴρ* würde auf die wenig davon verschiedene Form geführt haben: *γῆρα συνοικοίην αἰδοίμι δὲ στεφάνοις κύρα*, die gewiß dem Gang des Rhythmus in dieser Strophe besser entspricht. Was bei Wagner in Philoct. fr. 5 (aus Stob. 120, 10) ein Vers ist, *ἄλις ὧ βιοτὰ πέραινε, πρὶν τινα συντυχίαν*, muß in

zwei zerlegt werden, von denen der erste ein Iogaoebischer Anapaest, wie Alc. 457, der zweite ein dact. penth. ist. Dagegen ließ man bisher Aeg. fr. 12 (aus Stob. 7, 2) den einen Vers *ἔστι καὶ πταίσαντ' ἀρετὰν ἀποδείξασθαι θανάτῳ* in zwei zerfallen; er wiederholt sich selbst den Caesuren nach in Iph. Taur. 1247 *γὰρ πελώριον τέρας ἄμφεπε μαντεῖον χθόνιον*. Mit Recht hat Bothe Andromed. fr. 4 (aus Schol. Aristoph. Thesm. 1018) *σε τὰς ἐν ἀντροῖς* (nämlich *νύμφας ἀντροιάδας*) geschrieben, was Wagner ohne Grund in Zweifel zog, vgl. Welckers Tragödien p. 653; im folgenden Vers wird man besser thun *Ἀχοῖ* noch anzuschließen, und so die eben angeführte Form aus Alc. 457 herzustellen; die dann im dritten sich ergebende Zusammenfügung aus jambischer Dipodie und Tripodie ¹⁾ ist nicht ohne Beispiel; man vergleiche Or. 1447 *ἐκλήσσε δ' ἄλλον ἄλλοσε στέγης*. Zu Phoen. fr. 10 (aus Stob. 38, 14) liest man bei Wagner die Note: *chori haec verba esse vix est, cur moneamus*. Mag seyn, aber wir erinnern, daß die bisherige Abtheilung unrichtig zu seyn scheint, und ordnen so:

*φθόνον οὐ σέβω, φθονεῖσθαι δ'
ἐθέλωιμ' ἂν ἐπ' ἐσθλοῖς.*

Der zweite Vers ist wie Bacch. 64 und Aesch. Pers. 70, der erste als Anacreontiker nicht zu verkennen. Zwei Verse enthält das Fragment 4 aus der Alkmene; der erste, vielleicht nicht vollständige schließt mit *ἄριστον*, den zweiten mag man mit Phoeniss. 655 *Βάκχιον χόρευμα παρθένοισι Θεβαταῖς* vergleichen.

Audere Bruchstücke sind vielleicht durch bloße Versetzung eines Wortes oder eine geringe Aenderung zu heilen; wo nicht, wenigstens so zu gestalten, daß man den Eindruck des Euripideischen Rhythmus erhält. Darunter zählen wir das reizende Lied aus dem Kresphontes an den Frieden von Stobaeus (53, p. 367) und Polybius (XII, p. 757 ed. Bekk.) aufbewahrt. Darin sind B. 4, 6 und 9

¹⁾ Friishe steht darin einen trochaicus ischiorrhogicus, welchem die Form $\text{—} \text{—} \text{—} \text{—} \text{—}$ vorausgehe. Die Annahme eines solchen, der aber „*raro anacrusi caret, quae modo unius syllabae est modo plurium*“ (vgl. Progr. de Phrygis cantico, p. 4 sq.), ist ebenso willkürlich als die Herleitung des ischiorrhogischen Rhythmus aus dem Choliamben.

theils unrhythmisch, theils in einer bei diesem Dichter nicht nachweisbaren Form überliefert. Die Stelle lautete nach unserer Vermuthung eher so:

δέδοικα δὲ μὴ πόνοις
 5 ὑπερβῶλῃ με γῆρας
 πρὶν σὰν χαρίεσσαν ὦραν προσιδεῖν
 καὶ καλλιχόρους ἀοιδὰς
 φιλοστεφάνους τε κώμους.
 ἴθι μοι πότνια πόλιν κτέ.

Hier ist in B. 4 πρὶν vor πόνοις weggeblieben und dadurch derselbe mit B. 11 in Uebereinstimmung gebracht. B. 6 schließt sonst προσιδεῖν ὦραν; aber Euripides liebt es nicht wie Sophokles, choriambische Reihen in einen Spondeus auslaufen zu lassen. Die von uns vorgeschlagene Composition kehrt Hipp. 740 wieder: κόραι Παέθοντος οἴκῳ δακρύων. Endlich B. 9 mußte, um ein Metrum zu erhalten, für πότνια die kürzere Form eintreten. Vgl. Bacch. 370: Ὀσίᾳ πότνια θεῶν nebst den folgenden Versen und Herc. 679, 686. Ueber die Anordnung des fr. 4 in der Hypsipyla (aus Plut. Mor. 93, d)

εἰς τὸν λειμῶνα καθίσας
 ἔδρεπεν ἕτερον ἐφ' ἐτέρῳ ἀιρόμενος
 ἄγρευμ' ἀνθέων ἡδομένα ψυχῇ
 τὸ νήπιον ἄπληστον ἔχων.

bemerkt Wagner: sic versus disposuit Seidl. de vers. dochm. p. 69. Doch dort ist Alles anders, den letzten Vers ausgenommen. Wie hätte auch Seidler einen so verpönten Hiatus zulassen können, als der in B. 2 ist? Er beseitigte ihn auf zwei Arten, worunter gewiß die, ἀιρόμενος statt ἀιρόμενος zu setzen, den Vorzug verdient. Sonst könnte man auch mit Transposition helfen und schreiben ἕτερον ἀιρόμενος ἐφ' ἐτέρῳ. Dies Mittel scheint im letzten Vers angewandt werden zu müssen, wenn er anders vollständig ist; denn die von Plutarch angegebene Wortstellung fügt sich keinem Metrum; wir vermuthen daher: ἄπληστον τὸ νήπιον ἔχων. Eine leichte Aenderung im letzten Chor aus Phaethon B. 63:

τὴν αἰθέρ' ἢ γαίης ὑπὸ κεῦθος ἄφαντον
ἔξαμανρωθῶ;

würde, abgerechnet die Einleitung mit jambischer Dipodie, den Vers ganz mit Rhes. 527 *τίνος ἂν φυλακὰ; τίς ἀμείβει τὰν ἐμὴν;* *πρῶτα* in Uebereinstimmung bringen; für die beibehaltene Composition fehlt es wenigstens bei Euripides an Parallelen. Von dem Fragment 9 (vgl. Schol. Hesiod. Scut. Herc. cod. Schellershem. in Creuzers Meletem. p. 66.) des Alcaeus in Corinth theilen Dindorf und Wagner G. Hermanns und D. Müllers Emendationen mit. Die Anordnung des letztern

φίλοι φίλοι πρόβατε μύλειε
τίς ὅδε ποδαπὸς ὁ ξένος Κορίνθιος;
ἔμολεν ἀγχιάλους,

kann im ersten und dritten Verse sich auf keine Analogie stützen, aber *ἀγχιάλους*, was auch Wagner annimmt, ist eine annehmlische Berichtigung, die übrigens nothwendig *Κορίνθιος* nach sich zieht, wie G. Hermann schrieb. Dadurch fällt der Dochmius am Schluß weg, und muß wahrscheinlich mit einem anap. mon. vertauscht werden — vgl. den ersten Chor in Phaeth. 49 *ἐπὶ χάσματι· εἰ δὲ τύχα τι τέκοι* — indem *ἔμολ'* für *ἔμολεν* gesetzt wird.

Neu, aber keineswegs gegründet ist Wagners Anordnung in Alex. 17 (aus Stob. 84, p. 492). Um darüber sprechen zu können, ist es nöthig, die Strophe, wie er sie abtheilt, hier zu wiederholen:

περισσόμυθος ὁ λόγος, εὐγένειαν εἰ
βρότειον εὐλογήσομεν· τὸ γὰρ πάλαι
πρῶτον ὅτ' ἐγενόμεθα
διὰ δ' ἔκρινεν ἅ
5 τεκοῦσα γὰρ βροτοῖς ὁμοί-
αν χθῶν ἅπασιν ἐξεπαίδευσεν ὅ-
ψιν. ἴδιον οὐδὲν ἔχομεν·
μία δὲ γονὰ τὸ τ' εὐγενὲς καὶ τὸ δυσ-
γενές· νόμῳ δὲ γαῦρον ἀν-
10 τὸ κραίνει χρόνος.
τὸ φρόνιμον εὐγένεια

καὶ τὸ συνετὸν, ὃ
θεὸς δίδωσιν οὐχ ὁ πλοῦτος.

Dazu sagt die Note: „in constituendo metro longe ab Hermannō ap. Matth. et Dindorfio recessi. Quamvis enim confitear, in construendis canticis nos facile, ubi antistropha deest, falli et admodum lubricam esse disputationem, tamen ex his versibus dochmii tam lucide emicare mihi videbantur, ut non possem, quin eos revocarem“. Und doch sind diese Dochmien nur in der Phantasie des Herausgebers vorhanden, der, um sie erscheinen zu lassen, und überhaupt das Melos nach seinem Sinn zu formen, nicht weniger als achtmal auseinander riß, was zusammengehört. Weiterhin bezeichnet er B. 3 als dochmius arsi antecedente, dergleichen gar nicht existirt, 7 als dochm. tribus syllabis brevibus praemissis, was zwar vorkommt, aber nirgends so, daß der Tribrach mit einer Wortbrechung beginnt; B. 8 soll, was ganz unmöglich ist, ein dim. dochm. seyn, und 12 ein mon. dochm., eben so irrig. Nicht der mindeste Grund ist vorhanden, etwas an der bei Dindorf ¹⁾ vorliegenden Redaktion zu ändern, als etwa im dritten Vers, welcher vermuthlich iamb. trim. war; man schreibe dort: τὸ γὰρ πάλαι καὶ πρῶτον, ὅπου' ἐγενόμεθα. Wie hier sieben sonst unsichtbare Dochmien ans Licht gebracht worden sind, werden sie anderswo, obgleich kaum ein Zweifel möglich, dennoch nicht anerkannt; wir meinen Androm. 8 (aus Stob. Ecl. phys. I, 6, 22). Dasselbst bilden die Worte

στρέφει δ' ἄλλους
ἄλλως εἰς ἁμέραν.

offenbar einen dim. dochm.; aber Wagner versichert certi cuiusdam metri indicia — hoc loco vix reperias. Den vorhergehenden Vers ὅπη μοίρας διεξέρχεται hat man ebenfalls in einen dim. dochm. durch Einschlebung von ποτέ verwandeln wollen; das ist indeß unnöthig, wie Alc. 873 zeigen kann.

1) Zu B. 5 ὁμοίαν — ὅψιν vergl. Soph. El. 1241 περισσὸν ἄχθος ἔνδον γυναικῶν ὃν ἀεί, wo ebenfalls der Bacchius an den iamb. dim. sich anschließt, zu B. 6 Androm. 938 und 276, zu B. 7 Or. 1472 ἐμελλεν — ξίφας, zu B. 8 El. 1194.

Das Bruchstück Aeol. 13 (aus Plut. Mor. 98, c und 959 d) ist an diesen Stellen mit starken Varianten citirt, so daß die metrische Form unsicher bleibt. Ein sehr vorzüglicher Codex, der Pal. 153, hat *φῦλα* nicht, und gibt *ποικιλίας* (sic) *πραπίδων πόντου χθονίων τε*, das Uebrige fehlt. Darnach dürfte der Text ursprünglich so gelautet haben:

*ἡ βραχὺ τοι σθένος ἀνέρος, ἀλλὰ
ποικιλίᾳ πραπίδων
δάμναται πόντου χθονίων τ'
ἀερίων τε παιδεύματα*

Der dritte Vers ist derselbe, wie Hipp. 1385, der vierte unvollständige kann geschlossen haben, wie Alc. 593, oder 403 ibid.

Wichtige Beiträge aus den Temniden würden die Sammlung dieser Fragmente bereichern, wenn man sich auf Frigisches Urtheil verlassen könnte, der in seinem Commentar zu Aristophanes Ran. p. 408 versichert: *tota haec monodia* ¹⁾ *e quattuor strophis constat, quas ut par erat, ita distinxī. Integrum vero carmen — paucissimis versibus vocabulisque exceptis totum Euripidis est.* Er beruft sich freilich dabei auf die Bemerkung des Scholiasten: *φασιν, ὡς πάντα ταῦτα τὰ ἔπη ἐκ τινος δράματος ἐστὶν Εὐριπίδου*, der aber sogleich hinzufügt: *Ἀσκληπιάδης [δὲ] παρὰ τὰ ἐξ Ἑκάβης Εὐριπίδου ἐν μιμῇσει δηλονότι.* Jenes Zeugniß beweist zu viel, also nichts. Daß die großen Krallen des Traumgottes von Aristophanes Erfindung sind, erkennt Frigische natürlich an, eben so wenig wird Euripides das tragikomische Epitheton *μελανοκενέιμονα* gebraucht haben. Desgleichen ist Alles hier und in den folgenden Strophen, die Frigische beliebt hat anzunehmen, entweder ganz offenbar Persiflage der Euripideischen Monodien überhaupt oder kann doch nicht ohne Weiteres für sicheres Eigenthum des Tragikers gelten.

Hätten wir die Temniden noch, aus welchen die Worte herkommen: *ἀλλὰ μοι ἀμφίπολοι*, dann könnte man sehen, mit welchem Recht derselbe Gelehrte behauptet (l. c. 410): *Eximium quoddam Aristophanis artificium in eo cernitur, quod minima*

1) Nämlich Ran. 1331—1363.

Euripideae poeseos mutatione facta novum plane argumentum Euripidi substituit, atque id humile, abiectum et tantum non scurrile.

Wie man aber diese Zugabe als eine sehr unsichere bezeichnen darf, ist eine andere angeblich aus dem Protefilaus gradezu abzulehnen. Dem Favorinus war, wie zu Athen (vgl. Philostr. V. S. 207, 13; 490. ed. Ol.) das Unglück auch in Korinth passiert, daß man mit seiner Ehrenstatue hinterher unglücklich umging. Darüber beklagt er sich, und nicht Dio Chrysostomus (was Emperius längst in seinem trefflichen Programm de oratione Corinthiaca falso Dioni Chrysostomo adscripta erwiesen hat) in der 37ten unter den dem Dio beigelegten Reden, und sagt gegen das Ende hin Folgendes: "Ελλην ἀνὴρ (Anaxarchus) παρεῖχε τύπτειν τὸ σῶμα ὡς κἀνδυν· ἡμεῖς δ' οὐ παρέχωμεν τὸν ἀνδρίαντα χωνεύειν, κἂν αἰσθάνηται; νῦν δ' ὁ μὲν κρείσσων αἰσθήσεως, ἐγὼ δὲ κατὰ τὴν Εὐριπίδου Λαοδάμειαν „οὐκ ἂν προδοίην καίπερ ἄψυχον φίλον“· βούλομαι οὖν αὐτὸν ὡς αἰσθανόμενον παραμυθῆσθαι· ὃ λόγων ἐμῶν σιγηλὸν εἶδωλον, οὐ φαίνη; οὐδὲ γὰρ ὁ πρὸ σοῦ Ἀριστέης. Die Bildsäule des Aristeas wurde, nachdem sie die Feinde des Mannes vertilgt hatten, nie wieder hergestellt; dennoch lebt, sagt der Redner, sein Andenken ewig fort — so stelle ich denn auch mein Bild bei der Fama auf. Damit tröstet er sich und die angeredete Statue. Bedenkt man nun diesen Zusammenhang, so wird gewiß der Einfall Hartungs und Wagners keinen Beifall finden, einen Euripideischen Vers der sophistischen Monodie zu entlocken und zu schreiben:

ὃ τῶν ἐμῶν σιγηλὸν εἶδωλον λόγων
οὕτω φανεῖ;

Ein wirklicher Gewinn für diese Fragmente konnte in der neuesten Ausgabe noch nicht benutzt werden, wir meinen die Periphrase der ersten Szenen aus Philoktet, welche Dio in seinem 59ten λόγος mittheilt; sie hat durch die Handschriften, welche Emperius zuzog, wesentliche Berichtigungen erhalten. Gleich zu Anfang steht noch bei Wagner ἀλλὰ γὰρ ἴσως χαλεπὸν εὐρεῖν οὕτω μεγαλόφρον ἅμα καὶ φιλότιμον ἐτιοῦν, ὃς ἀνὴρ πέφυκε, obgleich die bei

Stob. 29, 15 geretteten Worte des Dichters: οὐδὲν γὰρ οὕτω γαῦρον, ὥς ἀνὴρ ἔφν die richtige Lesart, welche nun auch der cod. M. des Dio darbietet, an die Hand gaben: ὥς ἀνὴρ πέφυκε. Ferner tritt im Dio S. 2 ὅτε ἔτυχεν αἰχμαλωτὸς ληφθεὶς an die Stelle des unpassenden ὃς ἔ. und S. 3 wird das ganz soloeke πρῶως ἔχη durch πρῶως ἔσχεν ersetzt. Im S. 4 gibt erst τοιούτου (statt τούτου οὖν) den rechten Nachdruck, und der ganze Satz bekommt mehr Sinn durch das πανταχῇ des cod. M. für πάντα. Andere gute Varianten sind διαμαρτόντι. S. 6 οὐτι γέ — εἴη δὲ νῦν — εὖ τοίνυν ἴσθι. S. 8 ἢ πέπονθε. S. 10 ἔχεις — ξυμ-προθυμηθεῖς. S. 11 ἐπὶ τοῦ χρόνου. In dem Gespräch des Philoktet mit Odysseus werden die Worte οὐ γὰρ δὴ — ἡγεμόσιν (S. 8) unnöthigerweise von Hartung und Wagner dem Philoktet zugetheilt; noch weniger ist die Conjectur Hartungs (S. 9) zu billigen, der τοῦ μηδενὸς ἀποσχομένον τῶν χαλεπωτάτων schreibt und diesen Satz der Frage des Odysseus anschließt, statt mit Reiske, was jetzt die Handschriften bestätigen, ὃ μηδενὸς zu setzen, und so alle Kraft des Unwillens in der Rede des Philoktet zusammen zu drängen. Eine unglückliche Abänderung Hartungs, welchem Wagner durchaus folgt, ist auch ἤπερ, οἶμαι (ibid.), wie die Lesart des M. jetzt zeigt: ἤπερ οἶμαι σὺ, worauf Reiske schon gefallen war. Was Wytttenbach (zu Plut. Mor. 548, c.) gut emendirt hat (S. 7 αὐτίκα μάλα statt ἀ. μάλιστα), ist von Wagner übersehen worden, dagegen gebilligt, was derselbe Bibl. crit. III, 1, p. 53 unpassend genug vermuthete. S. 10 σχεδὸν μὲν οὖν ἔγωγε ἐν ὄσῃ χρεῖα καθέστηκας αὐτὸς οἶδα, wo erst die Verbesserung von Emperius gründlich aushilft σ. μ. ὁ. ἐν ὄσῃ ἔγωγε χ. κ. αἰετός. In den letzten Zeilen bringt der vorzügliche cod. S. die erwünschte Ergänzung τελαμῶνές τε ἔλκον ἀνάπλεοι; in den übrigen Handschriften und Ausgaben fehlte der Genitiv bisher.

Es mögen nun noch einige Bemerkungen über die Fragmente folgen, welche den nichtlyrischen Parthieen entnommen sind.

Im Aegeus darf man wohl noch zweifeln, ob die Lesart des cod. A. von Stobaeus πολέμιος mit Recht der herkömmlichen πολέμιον vorgezogen wird. Von Personen braucht Euripides immer

das Femininum dieses Adjektivs und nur einmal, Suppl. 1191, hat er πολέμιον παντευχίαν.

In der Antigone behauptete vermuthlich Aëron:

ἀνδρὸς δ' ὀρώντος εἰς Κύπριν νεαίου
ἀφύλακτος ἢ τήρησις· ἦν γὰρ φαῦλος ἢ
τᾶλλ', εἰς ἔρωτα πᾶς ἀνὴρ σοφώτερος.
ἦν δ' αὖ προσῆται Κύπρις, ἡδιστον λαβεῖν.

Der letzte Vers schließt sich so eng an das Vorausgehende an, daß nicht zu begreifen ist, wie Wagner bemerken konnte: ceterum si quis versum 4 a praecedentibus seiungendum ducat, equidem non magnopere repugnem. Diese Resignation scheint indeß in dem Gefühl, daß die Erklärung desselben nicht gelungen sei, ihren guten Grund zu haben. Er findet darin den Sinn: sin vero sponte eum Cypris admittat, h. e. ei saveat, ut artibus illis non indigeat, dulcissimum est (amore) potiri. Welcher Gegensatz zu dem Gedanken, daß die Liebe selbst beschränkte Geister schlau und geschickt mache, und dann jedes Aufpassen vergeblich sei! Eher glauben wir die Meinung des Dichters zu treffen mit folgendem Vorschlag:

ἦν δ' αὖ προῆται Κύπριν, ἡδιστος λαβεῖν.

d. h. Wenn die Verliebtheit vorüber ist, fällt es nicht mehr schwer, ihn zu überlisten.

Uebrigens verwirft Wagner die Annahme Welckers in Betreff dieser Tragoedie, und zieht aus dem Argum. Soph. Antig. des Aristophanes andere Folgerungen. Für Welckers Ansicht dürften aber die Fragmente 5, 6 (aus Stob. 67, 13; 77, 10) sprechen. Der Einwand gegen das Zeugniß des Grammatikers beruht auf falscher Interpretation des Wortes μυθονοίᾱ, welcher bereits in den „Gr. Tragoedien“ S. 564 begegnet ist. Nur scheint Aristophanes sich deutlicher ausgedrückt und etwa ἰδιώτῃ δίδοται geschrieben zu haben. Auf die Aussage des Scholiasten zu Sophokles' Antigone ist darum wenig zu geben, weil er nur das Argum. des Aristophanes vor sich gehabt zu haben scheint.

In der Antiope, meint Wagner, habe Amphion lyrae usum gelehrt, indem er einen Hymnus sang, quod probabile sit ex

Philostat. V. S. II, 27, 4. Davon können wir nichts entdecken in den Worten: μελέτης δὲ ὁ Ἰππόδρομος οὔτε ἐν ἀγορῇ διατώμενος ἡμέλει, οὔτε ὁδοιπορῶν οὔτε ἐν Θεσσαλίᾳ, ἀλλὰ καὶ κρεῖττον ὄλβον κτήμα ἐκάλει αὐτὴν ἐκ τῶν Εὐριπίδου τε ὕμνων καὶ Ἀμφίονος. Denn die Melete hat nichts mit der Lyra zu schaffen. Diesem Hymnus könnte das von Clemens Alex. Strom. IV, p. 536 d erhaltene Fragment angehören ¹⁾: ὄλβιος ὅστις τῆς ἱστορίας ἔσχε μύθοισιν κτε. Dem Verfasser der Briefe des Krates mögen die von Philostat citirten Worte ebenfalls vorgeschwebt haben, wo er sich (cp. 8) als frei von Reichthum und Ehrgeiz τὸ κρεῖττον τῶν ἀπάντων κτήμα nennt.

Das Bruchstück bei Stob. 68, p. 426: πᾶσι δ' ἀγγέλλω βροτοῖς ἐσθλῶν ἀπ' ἀνδρῶν εὐγενῇ σπεῖρειν τέκνα hat Meisner so zu verbessern gesucht, daß ἀρχῶν gesetzt wird für ἀνδρῶν. Dagegen möchten Stellen sprechen wie Heracl. 299 γαμεῖν τ' ἀπ' ἐσθλῶν, mehr noch Androm. 975 ὥς φίλων μὲν ἂν γήμαιμι ἀπ' ἀνδρῶν. Die hier ausgesprochene Idee wird keine andere sein als die, daß Edle aus edelem Stamm sich Nachkommenschaft erzielen. Also mag Euripides geschrieben haben: ἐ. ἀ. ἀ. εὐγενεῖς σπεῖρειν λέχη. Vgl. Io 64 χρόνια δὲ σπείρας λέχη ἄτεκνός ἐστι.

Für die viel behandelten Worte des Fragmentes vom Archelaus, welches Orion Anthol. III, 1, p. 44. ed. Schneidew. erhalten hat, machten wir vor längerer Zeit den Vorschlag, zu lesen:

πάντα δ' ἀνθρωπῶσις ἀεὶ

ἐν τῷδε χρόνῳ, ἣν τις εὐσεβῇ θεόν.

Vom Chrysippus fr. 6 wird der erste Vers auch von Diogenes Laertius VII, 60 citirt. In fr. 3 mag es ursprünglich geheissen haben γνώμην σοφὴν μοι — ἔχειν, letzteres nach Stob. cod. A.

Das Fragment der Danae, wo von der Macht der Liebe die Rede ist, die sich nur auf reiche Leute erstreckt, schließt mit den Worten: οὐδεὶς προσαιτῶν βίοντον ἡγάσθη βροτῶν, ἐν τοῖς δ' ἔχουσιν ἡβητῆς πέφυχ' ὁδε. Wagner führt nicht weniger als 12 Conjekturen an, worunter zwei von sich, eine frühere ἐν τοῖς δ'

¹⁾ Musgrave und Hartung setzen es in die Μελαρίππη ἢ σοφίη.

ἔχουσιν ἐγκρατὴς πέφυχ' ὁδὸς, und, was er jetzt vorzieht, ἐν τ.
δ. ε. ἡδὺ παῖς π. δ. mit Verweisung auf fr. 14 (Stob. 71, 7),
ohne die man freilich kaum errathen würde, was damit gemeint ist.
Die Vermuthungen von Scaliger, H. Grotius, Baldenaer, Pierfon,
Musgrave, Jacobs, Gaisford, Boissonade, Luzac, Schwenk, Hartung
wollen wir, um Raum zu ersparen, hier übergehen, um so mehr,
als sie Wagner in der Didotschen Ausgabe genau referirt hat, und
nur eine dreizehnte hinzufügen:

ἐν τοῖς δ' ἔχουσι δεσπότης πέφυχ' ὁδὸς.

Man erinnere sich an das bekannte Wort des Sophokles bei Plato,
Rep. 329, b; auf die Frage, ob er noch der sinnlichen Liebe sich
erfreue, erwiderte er: εὐφρῆμει — ὃ ἄνθρωπος· ἀσμενέστατα
μέντοι αὐτὸ ἀπέφυγον ὥσπερ λυτιῶντά τινα καὶ ἄγριον δεσ-
πότην.

Zu dem fr. 1 des Erechtheus Αἰδιονίαν νιν ἔξέσωσ' ἐπὶ
χθόνα bemerkt Wagner richtig, daß dies nicht von Poseidon, wie
Bergk annahm (welchem man übrigens die Emendation des Bruch-
stücks verdankt), sondern von Erechtheus selbst im Prolog gesprochen
worden sei. Im fr. 2 wird man sich aber, trotz Matthiaes
und Wagners Einrede lieber an die Verbesserung des Salmasius
τοῦ βλέποντος (für τοῦ βλέπειν τοῦς) halten, als mit Wagner
τοῦ βιοῦντος lesen. War einmal βλέπειν = ζῆν im poetischen
Sprachgebrauch eingeführt, so hinderte nichts μὴ καλῶς βλέπων
dem καλῶς τεθνηκῶς entgegen zu setzen.

In der gefangenen Melanippe fr. 13 (aus Stob. 76, 10)
spricht die Heldin gegen Adoptionen kinderloser Ehemänner und
schließt mit dem Satz:

ἢ γὰρ θεὸς δίδωσι μὴ φῦναι τέκνα

οὐ χορὴ ἔγκαλεῖσθαι πρὸς τὸ θεῖον, ἀλλ' εἶν.

Nicht einmal beklagen soll der ἄτεκνος das Schicksal, welches ihm
diese Familienfreuden versagt? Das kann Eurípides nicht gemeint
haben; es paßt aber der Gedanke auch überhaupt nicht in den Zu-
sammenhang. Für ἔγκαλεῖσθαι hat cod. A. τλειῖσθαι, woraus
wenigstens so viel erhellt, daß jenes nur Produkt einer Correctur
ist, wobei man sich begnügte ein an sich verständliches Wort an die

Stelle zu bringen. Die Adoption aber, als künstliches Mittel gegen die vom Schicksal verhängte ἀπαιδία wird passend als ein τεχνᾶσθαι bezeichnet, und dies Wort entfernt sich nicht zu sehr von der handschriftlichen Lesart.

In Betreff des Trion und der auf diese Tragoedie bezüglichen Angabe von Philochorus bei Diog. Laert. IX 55 hat sich Wagner noch nicht über Clintons Irrthum (F. H. II. p. 365, 377) erhoben, und wähnt mit ihm, der Tod des Protagoras falle in eine spätere Zeit als der des Euripides. Man sehe, was darüber Schöll in seinen Beiträgen zur Kenntniß der tragischen Poesie der Griechen S. 112 gesagt hat.

Wenn im Meleager, wie Welcker es sehr wahrscheinlich macht, Artemis den Prolog sprach, so fällt Trigsches Conjectur (zu Aristoph. Ran. 373) οὐκ ἔτισεν Ἀρτεμιν von selbst weg, und Bergks οὐ καθωσίωσε μοι hat alle Wahrscheinlichkeit für sich.

Ueber die Worte im Oedipus fr. 5 (aus Stob. Floril. 67, 1.)

ἴσην γὰρ ἀνδρὶ συμφορὰν εἶναι λέγω
τέκνων δ' ἁμαρτεῖν καὶ πάτρας καὶ χορημάτων
ἀλόχου τε κεδνῆς· ὥς μόνων τῶν χορημάτων
ἧ κρεῖσσόν ἐστι τάνδρῳ, σὼφρον' ἦν λάβη

urtheilt Wagner: „omnino locus ita depravatus est, ut investigatu difficillimum sit, quid poeta scripserit, quare intactum eum doctioribus reliquimus“ etc. Man kann wenigstens sicher sagen, was der Dichter schreiben wollte: daß nämlich jeden Besig eine tugendhafte Frau übertreffe, und Madwig hat diesen Gedanken neulich so hergestellt:

ὥς μόνης τῶν χορημάτων
τί κρεῖσσόν ἐστι τάνδρῳ κτέ.

Wir stoßen dabei immer noch an der Wiederholung von χορημάτων an, welches wohl nur durch Nachlässigkeit der Abschreiber aus dem vorhergehenden Vers sich hier eingeschlichen hat. Dadurch fiel das rechte Wort aus, etwa κειμήλιον, vgl. μέγιστον δ' ἐν βίῳ κειμήλιον κρίνας σέ φημι τῇδε προσθέσθαι πόλει. Heracl. 591 τὰδ' ἀντὶ παίδων ἐστὶ μοι κειμήλια καὶ παρθεναίᾱς κτέ. Demnach würden wir setzen:

ἥς μόνῃς κειμήλιον
οὐκ ἔστι κρείσσον τάνδρι' κτέ.

Wo Wagner das fr. 3 aus Deneus aufführt, ist in den Worten des Athenaeus XV, 666c πρὸς τοῖς νικῶσιν falsch abgeschrieben, statt τοῖς νικῶσιν. Uebrigens scheint es, daß der Grammatiker selbst seine Theorie, κότταβος bedeute auch den Preis bei diesem Spiel, aus dem Schreibfehler κότταβον hergeleitet habe, statt κοττάβων zu lesen.

Heidelberg.

L. Kayser.